

**HEYNE <**

## Das Buch

Seit Harry Rowohlt 1997 seine (vorläufig) letzte Kolumne in der *Zeit* veröffentlichte, nimmt das jammervolle Gezeter kein Ende: Warum SCHREIBT er nicht mehr? ER. Tut er aber doch, unaufhörlich, bereits seit Jahrzehnten und zwar Briefe, Briefe, Briefe. Der Gang ins Archiv des einstmals als »Wenigschreiber« apostrophierten Rowohlt hat es ans Licht gebracht: 80 Ordner mit durchschnittlich 400 Seiten, macht 32 000 Seiten. Womit haben wir es zu tun? Mit Dokumenten von historischer Bedeutung? Mit intimen Bekenntnissen? Mit politischen Manifesten? Mal sehen. Harry Rowohlt schreibt an sein »Brüderchen« und an seine Freunde, an die Autoren, die er übersetzt hat und an seine Verleger; er schreibt an Buchhändler und Journalisten, er antwortet Leserbriefschreibern und Bittstellern. Einerlei, wer die Adressaten sind: Ledig-Rowohlt oder Siegfried Unseld, ob Roger Boylan oder Frank McCourt, ob der anonyme Lindenstraße-Fan oder der berühmte Kollege U. – der freie Geist und herausragende Stilist Rowohlt unterscheidet nicht zwischen Big-Name und No-Name, er schert sich nicht um Konvention und Contenance; brillant geschliffen erhält jeder die ihm gebührende Antwort.

## Der Autor

Harry Rowohlt, geboren am 27. März 1945 in Hamburg 13, lebt heute als Autor, Übersetzer und begnadeter Vortragskünstler in Hamburg Eppendorf. Nebenbei brilliert er unregelmäßig als Penner Harry in der Fernsehserie »Lindenstraße«. 1999 erhielt er den Johann-Heinrich-Voß-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Im Herbst 2000 wurde Harry Rowohlt mit dem »Goldenen Hörbuch« für 250 000 verkaufte Tonträger von »Pu der Bär« ausgezeichnet. Im Januar 2001 erhielt er den Satirepreis »Göttinger Elch«.

Anna Mikula war viele Jahre lang als leitende Redakteurin (*Die Zeit*, *Merian*, *Die Woche*) tätig. Heute lebt sie als freie Kulturjournalistin und Lektorin in Hamburg Eppendorf.

Harry Rowohlt

***Der Kampf geht weiter!***

Schönen Gruß, Gottes Segen und Rot Front

Nicht weggeschmissene Briefe

*Herausgegeben  
von Anna Mikula*

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete  
FSC-zertifizierte Papier *München Super*  
liefert Mochenwangen Papier.

Vollständige Taschenbuchausgabe 10/2006

Copyright © 2005 by Kein und Aber AG, Zürich

Copyright © 2006 by Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlagfoto: ©Jim Rakete

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie Werbeagentur,  
München-Zürich

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN-10: 3-453-40471-8

ISBN-13: 978-3-453-40471-7

<http://www.heyne.de>

# INHALT

Vorwort

7

Womit wir es zu tun haben

9

Vorübungen

13

Die Briefe

21

Biographisches

454

Personenregister

459



# Vorwort

Alfred Polgar beschwerte sich einst, die Kritik habe sein Buch *An den Rand geschrieben* als marginal bezeichnet. Das hat man oft, daß hämische Kritiker, wenn ihnen nichts einfällt, den Titel rezensieren. Deshalb trägt dieses Buch – als Steilvorlage an die Rezensentenschaft – den Untertitel *Nicht weggeschmissene Briefe*. Da aber im Vorwort ausdrücklich auf diese Steilvorlage (und auf nichts anderes) hingewiesen wird, ist leider nichts mit der Steilvorlage.

Hamburg, im Dezember 2004  
*Harry Rowohlt*



## Womit wir es zu tun haben

Ins Archiv steigen: das hört sich nach Gewölbe an, nach Staub und Stille. Bei Harry Rowohlt ist das aktuelle Archiv auf der untersten Ebene eines Bücherregals angesiedelt, auf dem Fußboden seines Arbeitszimmers nämlich; antikere Dokumente befinden sich wiederum in der obersten Etage einer Holzkonstruktion in der Wäschekammer (ergo weder Staub, siehe Wäschekammer, noch Stille, siehe Arbeitszimmer – wegen Telefon). Jedenfalls besteht jenes Archiv aus ca 80 Leitz-Ordnern, so prall gefüllt, daß das Herausnehmen bzw. Wiedereinfügen einzelner Blätter ein scheinbar unlösbares Unterfangen darstellte, von der titanischen Aufgabe der inhaltlichen Auswahl ganz zu schweigen.

Und jedenfalls müssen Harry und ich, die wir seit Dezennien befreundet sind (andernfalls hätte er der Plünderung seiner Korrespondenz vielleicht nicht zugestimmt; andererseits war ihm nach kurzem Zögern und langem Brummen offenbar alles egal, als sein Verleger Peter Haag und ich mit dem Plan des nun vorliegenden Briefbandes herausrückten, sofern »ich mit diesem ganzen Scheiß nichts zu tun habe«); wir müssen also und jedenfalls einen sonderbaren, um nicht zu sagen befremdlichen Eindruck hinterlassen haben bei den Passanten der Eppendorfer Landstraße, Hamburg, an jenem Frühlingstag des Jahres 2004. Als da schoben Harry »Der Penner aus der Lindenstraße« Rowohlt und ich in schönster Berbermanier ausgeliehene Einkaufswagen der Firma »Schlemmermarkt« zu meinem in der Nähe von Harrys Wohnung sich befindlichen Büro, beladen allerdings nicht mit Kolonialwaren, sondern mit oben genannten Leitz-Ordnern. Denn auf meine zaghafte Anfrage, ein Lasttaxi zu engagieren, sagte Harry: »Du spinnst ja wohl, das kostet doch!«

Ein Jahr später: Aus einer ca 30000 Seiten umfassenden Loseblatt-Sammlung ist nun vorliegendes Buch entstanden. Der Plan dafür war längst in den Köpfen, denn seit Harry Rowohlt 1997 seine (vorläufig) letzte Kolumne in der ZEIT veröffentlichte, war des jammervollen Gezeters kein Ende: Warum SCHREIBT er nicht mehr? ER.

Tat er aber doch, wußten die Insider, er tat es bereits Jahrzehnte vor dem ersten Auftritt in der oben erwähnten Wochenzeitung, und zwar in Form von BRIEFEN, BRIEFEN, BRIEFEN.

Womit haben wir es nun zu tun? Mit Dokumenten von historischer Bedeutung? Mit intimen Bekenntnissen? Mit politischen Manifesten? Mal sehen.

Harry Rowohlt schreibt an sein »Brüderchen« und an seine Freunde, an die Autoren, die er übersetzt hat, und an seine Verleger; er schreibt an Buchhändler und Journalisten, er antwortet Leserbriefschreibern und Bittstellern. Er schreibt zärtlich und entzückt – oder erbost und (selten) unversöhnlich.

Da liegt der Hase im Pfeffer!

Einerlei, ob Ledig-Rowohlt oder Siegfried Unseld, ob Roger Boylan oder Frank McCourt, ob der anonyme »Lindenstraße«-Fan oder der berühmte Kollege U. die Adressaten sind: Der freie Geist und herausragende Stilist HR unterscheidet nicht zwischen Promi und No-name, er schert sich nicht um Konvention und Contenance; jeder erhält die ihm zuge dachte Antwort. Ärgert man den Bären (»... und möchte ich Sie bitten, als Verleger einen Blick auf mein Manuskript zu werfen ...«), wird er zum gnadenlosen Nick'l. Bringt indes, nur z.B., das veilchenfarbige Brieflein einer Demoiselle aus dem Elsaß mehr Licht in den Übersetzeralltag des HR (»Ich bin nur ein kleine Französin.«), wirft er sich in die Brust wie ein Hoch- und Deutschmeister ...

Überflüssig zu erwähnen, daß das gesamte Kompendium überquillt von Anekdoten und Schnurren und Geistesblitzen. Und

wer nicht nur lachen möchte, liest, gleichsam palimpsestartig, viel Nachdenklichkeit und Verletzlichkeit mit.

Bemerkenswert überdies, daß das Freigeistige, Kämpferische, Analytische, Unbestechliche, kurz: das »Harryrowohltsche« bereits in der Adoleszenz seinen Niederschlag findet. Läse man die Briefe undatiert, sozusagen als Blindverkostung, man könnte sie stilistisch und politisch nur schwerlich einer bestimmten Zeit zuzuordnen – ein Zugeständnis an den sogenannten Zeitgeist findet nicht statt; Harry Rowohlts scheint »links« geboren, wie schon die Bild-Briefe des Elfjährigen eindrücklich veranschaulichen.

Kriterium bei der Auswahl war in erster Linie, eine größtmögliche Bandbreite von Harry Rowohlts persönlicher (Brief-)Sicht auf die Zeitläufte darzustellen, weshalb die vergleichsweise wenigen abgedruckten An- und Antwortschreiben seiner Briefpartner hauptsächlich aufgenommen wurden, um komplexere oder auch kuriose Zusammenhänge darzulegen. Ebenfalls stand eine etwaige Prominenz der Adressaten bei der Auswahl nicht im Vordergrund.

Eine Ausnahme bildet die Korrespondenz mit »seinen« Autoren, die Einblick gewähren soll in Harry Rowohlts Hauptberuf als Übersetzer und die nicht zuletzt beweist, daß nicht nur Witz und Sprachgewalt, sondern auch akribisches Handwerk HR zu einem der besten seiner Zunft werden ließen. Die in der Originalsprache verfaßten Briefe sind nachträglich speziell für diesen Band ebenfalls von ihm übersetzt worden.

Alle Briefe sind chronologisch, ungekürzt und wortgetreu abgedruckt, berichtigt wurden lediglich offensichtliche Tippfehler. Briefe an Menschen oder von Personen, die in keiner relevanten Verbindung mit HR stehen, wurden anonymisiert. Die Anmerkungen sollen nicht abgedruckte Anschreiben, Anspielungen oder Animositäten erläutern.

*Anna Mikula*



# Vorübungen

## 1956

# Aufbau des Sozialismus

durch

Dr. a. c. et rer. polit. ★

Bedda Babbara  
lehnet (**BAFFE**)

Ein Comic-striptease-  
Bilderbogen von

Harry Rowohlt, Kunstmaler und Tapezierer,  
Hamburg-Volkstodorf, Mellnerbergweg 51  
Telephon: besetzt

Als erste Tat sagte sie dem sog.  
„Sozialisten Realismus“ den Kampf  
an:



... doch sorgte  
sie sofort für  
Ersatz:

ОДИН  
EINS  
ONE  
UN  
VNVS  
UNO

1



Die Drahtplastik auf Seite 1 (unten rechts) ist ein Erstlingswerk eines unbekanntem Meisters des 20. Jahrhunderts n. u. Z. Das darüber befindliche Standbild wurde uns freundlicherweise vom Bildhauer A. P. Kubalbnukow, Moskau, eigens zum Abbruch zur Verfügung gestellt.

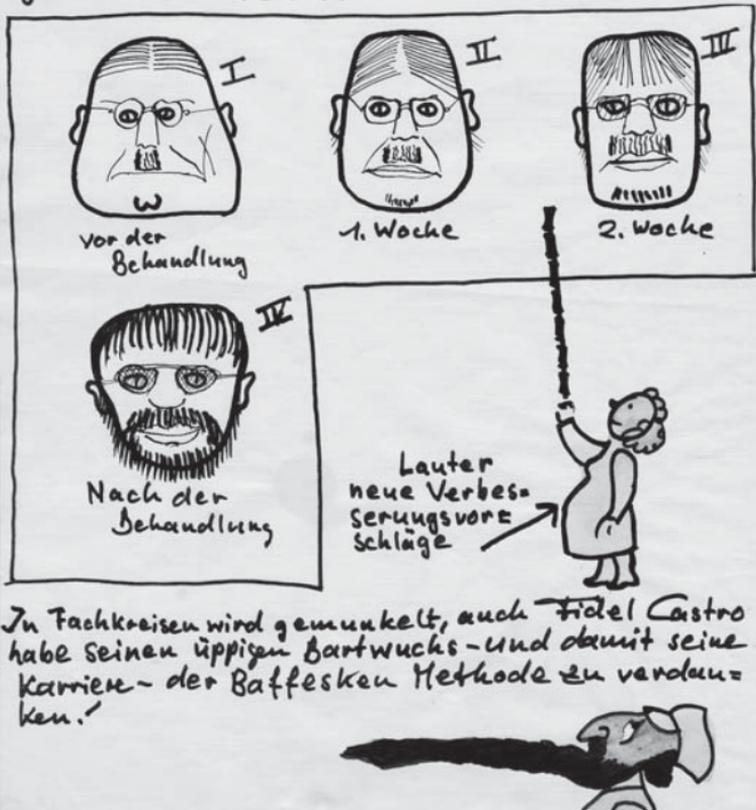
Unsere Heldin besteigt nun ein Flugzeug und wirft Flugblätter verschiedenen Zieles und verschiedener politischer Richtungen ab und fördert auf diese Weise die freie Meinungsbildung:



Sodann schickte sie alle Funktio=  
näre in eine Malerschule (Zeichner  
dieses Bilderbogens ist selbst knapp <sup>44</sup>  
dieser Ausbildung herun~~ge~~kommen!);



Bei dieser Therapie sind gute Fortschritte (hier dargestellt am Beispiel eines Funktionärs, dessen ursprüngliche Weltanschauung dank der Baffeschen Methode nicht mehr festzustellen war.) gemacht worden:



Augenblicklich allerdings ist die  
„wundertätige Baffe“ – so heißt sie  
im Volksmund – aus Bett gefesselt. –  
Jetzt leitet sie den Aufbau des  
Sozialismus – oder, was sie darunter  
versteht – Organisatorisch!



Bertha Barbara Lehner, genannt Baffe, war eine alte Freundin der Familie.



1966

»Es gibt ja wohl kaum Schlimmeres, als mit  
ganz normalen, netten Menschen zusammenarbeiten  
zu müssen, noch dazu mit Weibern.«

Liebes Brüderchen,

25-1-1966

(diktiert)

ich fand Deinen an den Verlag gerichteten Brief vom 14. 1. nach Rückkehr von einem erholsamen Skiurlaub vor und damit Dein Plädoyer für eine theologisch-wissenschaftlich zuverlässige Taschenbuchpublikation des Alten Testaments.

Natürlich, lieber Harry, nehmen wir solche und andere Anregungen immer gern von Dir entgegen. Leider aber ist auf alle Fälle der attraktive Gedanke, die Buber-Rosenzweigsche Fassung bei uns zu publizieren, bei der durch Buber festgelegten Satzanordnung und dem damit wiederum gegebenen Umfang von über 2000 Seiten wirtschaftlich einfach nicht zu realisieren. Es wird Dir vielleicht auch kein Geheimnis sein, daß unsere Taschenbuch-Klassiker ohnedies schon mehr oder weniger ein Zusatzunternehmen sind.

Ich füge Dir hier den Hegner-Prospekt bei, der die Umfänge der 4 Bände noch im einzelnen verzeichnet. Auf die Taschenbuch-Klassiker umgerechnet würden sie hier 4 vierfach-Bände und 2 fünffach-Bände ergeben; davor kapituliert selbst der stärkste Optimismus.

Das Alte Testament in einer zuverlässigen Fassung als Taschenbuch zu publizieren, erscheint auch deshalb nicht sehr verlockend, da unsere Erfahrungen zeigen, daß die Leser des Alten Testaments ihre »Schrift« augenscheinlich ungern im Taschenbuchgewand zur Hand nehmen. Jedenfalls war das in der Fischer-Taschenbuchreihe als Band 100 veröffentlichte Neue Testament eine aufgelegte Pleite, und wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht, erschien das Alte Testament früher ein-